Teilnehmer der Namensgebungs-Feierstunde mit Joachim M. Kühn (vorn, 4. von rechts), Peter Klug (halb rechts hinter ihm) und Dr. Sascha Feuchert (links neben Klug). Das ehemalige Wohnhaus Friedrich Kellners und seiner Ehefrau Pauline, (im Hintergrund auf dem rechten Bild) liegt jetzt ebenfalls in der Friedrich-Kellner-Straße.

Fotos: Hogen- Ostlender

„Wir tun gut daran, das Recht zum Nein zu wahren“

FEIERSTUNDE Namensgebung der Friedrich-Kellner-Straße am Samstag in Laubach / Bürgermeister Peter Klug: Mahnung für kommende Generationen

LAUBACH (kr). „Friedrich Kellners Tagebuch mahnt zum Mut, Nein zu sagen, auch hierzulande. Wir tun gut daran, das Recht zum Nein zu wahren.“ Mit diesen Worten unterstrich Dr. Sascha Feuchert, Leiter der Arbeitsstelle für Holocaustliteratur an der Justus-Liebig-Universität Gießen, am Samstag bei der Namensgebung der Friedrich-Kellner-Straße, dass Respekt vor Widerstand gegen Unrecht sich nicht auf Menschen beschränke, die zur Zeit des Nationalsozialismus Mut bewiesen. „Alle heutigen Neinsager haben unsere Unterstützung und Hilfe mehr als verdient“, bekräftigte er mit einem Hinweis auf die Menschen, die auch heute wegen ihrer von der herrschenden Meinung abweichenden Ansichten drangsaliert werden. Feuchert hielt die Festrede bei der Feierstunde, mit der in der Aula der Friedrich-Magnus-Gesamtschule der Teil der Andree Allee, der von der Straße „Am Ramsberg“ an der Schule vorbei bis „Im kleinen Feldchen“ führt, nach dem ehemaligen Laubacher Justizinspektor benannt wurde. Zu den Teilnehmern gehörten auch Staatsminister a. D. Karl Starzacher, der Landtagsabgeordnete Gerhard Merz und Ehrenbürgermeister Alfred Funk.

Bürgermeister Peter Klug dankte der SPD-Fraktion für deren Antrag von Anfang 2012, zu prüfen, ob eine Laubacher Straße nach Kellner benannt werden könnte. „Ich persönlich bin stolz auf diesen Menschen“, stellte er fest. Der Antrag der SPD werde nun „nicht einfach abgearbeitet“. Klug erinnerte auch an die 27 Laubacher, denen in Anerkennung ihres Widerstandes gegen den Nationalsozialismus eine Gedenktafel im Rathaus gewidmet ist. Stadtverordnetenvorsteher Joachim M. Kühn legte in bewegenden Worten dar, wie sehr die Tagebücher Friedrich Kellners ihn beeindruckt haben. Sie hätten „wichtigen Symbolcharakter“. Kühn hob hervor, Laubach sei sehr glücklich, dass es in seinen Mauern Menschen aus über 50 Nationen hat, „die von weit her kommen“, Aufnahme gefunden haben und bekannte, er gerate in großen Zorn „angesichts von Menschen, die andere missachten, weil sie anders sind“ und bezog sich dabei auch auf „das rechte Pack im Lumdatal“.

Sascha Feuchert begann seine Rede mit einem Zitat von Kurt Tucholsky: „Nichts ist schwieriger und nichts erfordert mehr Charakter, als sich im offenen Gegensatz zu seiner Zeit zu befinden und laut zu sagen: Nein!“ Nein zu sagen habe damals für viele KZ, Gewalt, Hunger und soziale Ächtung bedeutet: Aber auch wir sollten uns heute prüfen, wie schwer es uns fällt, selbst aus einer Konsensgemeinschaft heraus Nein zu sagen“. Feuchert forderte, wir dürften uns nicht in „Erinnerungskonkurrenzen“ drängen lassen im Vergleich mit Anderen, die auf andere Weise Widerstand gegen das NS-Regime übten, und stellte fest: „Dass es nicht gelang, Friedrich Kellner zu eliminieren, war eher Zufall. In seiner Umgebung wusste jeder, dass er sich im Gegensatz zum Regime befand“.

Joachim M. Kühn und Peter Klug übergaben am Ende der Feierstunde Exemplare der Tagebuch-Edition an Schulleiterin Ellen Reuther und die SV-Vertreterin Hanna Frischmuth vom Laubach-Kolleg sowie an Schulleiter Wolfgang Hölzer und Schulsprecher Johannes Rövenich von der Friedrich-Magnus-Gesamtschule. Die Bücher sollten nicht nur in die Schulbibliotheken aufgenommen werden, bat Kühn. Wichtiger noch sei die Beschäftigung mit dem Thema im Unterricht. Umrahmt wurde die Feierstunde gesanglich und instrumental von den Schülerinnen der Friedrich-Magnus Gesamtschule Hanna Spieker, Elisa Diehl, Damla Gevsek, Pauline Kühn und Judith Wilhelmi sowie der an der Schule tätigen Annette Gerken, die unter der Leitung von Elke Reith Musikstücke einstudiert hatten. Alle Teilnehmer der Veranstaltung durften sich ins Goldene Buch der Stadt Laubach eintragen.

Überreichung von Exemplaren der Tagebuch-Edition an Vertreter des Laubach-Kollegs und der Friedrich-Magnus-Gesamtschule: Dr. Sascha Feuchert, Peter Klug, Ellen Reuther, Hannah Frischmutz, Hölzer, Johannes Rövenich und Joachim M. Kühn (v.l.)

Begonnen hatte die Kellner-Saga für Laubach im Mai 2005 mit einer Kurznotiz im „Spiegel“ über eine Ausstellung in einer vom US-Präsidenten George Bush Senior gestifteten Bibliothek in Texas über „das Tagebuch des deutschen Justizinspektors Friedrich Kellner, der während der Nazi-Zeit im hessischen Laubach gearbeitet hat“. Der Gießener Anzeiger nahm den Kontakt zu dessen Enkel Dr. Robert Scott Kellner auf, und vier Monate später veranstaltete diese Zeitung in Zusammenarbeit mit ihm und dem Heimatkundlichen Arbeitskreis Laubach eine Ausstellung über Friedrich Kellner und seine Tagebücher im Laubacher Museum. Ein kanadisches Fernsehteam kam nach Laubach und drehte Szenen für einen Film über Friedrich Kellner, der auf der anderen Seite des Atlantiks ausgestrahlt wurde. Die Arbeitsstelle für Holocaustliteratur begann die akribische Arbeit der wissenschaftlichen Editierung der Notizen und der unzähligen Zeitungsausschnitte, die Friedrich Kellner in seine Tagebuchbände eingeklebt hatte. 2011 erschien die doppelbändige Ausgabe der Aufzeichnungen mit zusammen mehr als 1100 Seiten und fand ihren Platz auf Bestsellerlisten. Es gab Kellner-Ausstellungen in der von ehemaligen US-Präsidenten Dwight D. Eisenhower gestifteten Bibliothek in Abilene/Kansas sowie bei der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn und in Berlin. Der Film über Friedrich Kellner wurde bei den Vereinten Nationen in New York aufgeführt. Dass ausgerechnet ein deutscher Justizbeamter gegen das Naziregime opponiert hatte, rief großes Interesse hervor.

Friedrich Kellner als Wanderer.

Vor einem halben Jahrhundert hatte Robert Scott Kellner bei einem Besuch in Laubach dem Großvater versprochen, dessen Tagebücher der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Rückblickend auf diese Jahrzehnte sagte der Enkel, der zu seinem Bedauern nicht zur Straßenbenennung kommen konnte, am Samstag dem Gießener Anzeiger: „Wenn man die heutigen schwierigen Weltprobleme betrachtet, war die lange Verzögerung, ehe die Tagebücher veröffentlicht wurden, vielleicht das Beste. Nicht nur Friedrich Kellner und seine Generation mussten eine instabile Weltwirtschaft und viele politische Auseinandersetzungen bewältigen. Später arbeiteten erneut totalitäre Regimes daran, ihre Arsenale für einen Krieg zu füllen. Diesmal im Mittleren Osten, und diesmal waren sie nuklear. Und wieder einmal wurden Juden, anders ausgedrückt: Israel, zu Unrecht dafür verantwortlich gemacht. Mein Großvater nannte den britischen Premierminister Neville Chamberlain vor 75 Jahren einen Trottel, weil er glaubte, diplomatische Nettigkeiten könnten die Meinung von Diktatoren ändern. Was würde er heute über Staatsmänner sagen, die wie zur Zeit des Münchener Abkommens von 1938 naive Proklamationen verbreiten und glauben, man könne den Frieden ohne Anstrengung und Einsatz erreichen? Ich glaube, die Laubacher Stadtverordneten und der Magistrat könnten die Bedeutung der Friedrich-Kellner-Straße nicht besser erklären als durch Ihren Hinweis, dass die Namensgebung eine Mahnung an alle ist, immer und beständig für die Grundrechte der Demokratie einzustehen. Ich bin dem Stadtparlament, dem Magistrat und allen, die zu dieser höchsten Ehrung meines Großvaters beigetragen haben, zutiefst dankbar. Er wäre sehr stolz darauf gewesen vor allem, weil an der höchsten Stelle der Straße die Friedrich-Magnus-Gesamtschule mit ihren talentierten Schülern liegt.“

AUS DEM TAGEBUCH

▸ „Ein in Urlaub befindlicher Soldat berichtet als Augenzeuge fürchterliche Grausamkeiten in dem besetzten Gebiet in Polen. hat gesehen, wie nackte Juden u. Jüdinnen, die vor einem langen, tiefen Graben aufgestellt wurden, auf Befehl der SS von Ukrainern in den Hinterkopf geschossen wurden u. in den Graben fielen. Der Graben wurde dann zugeschaufelt. Aus dem Graben drangen oft noch Schreie!! Diese unmenschlichen Schandtaten sind so furchtbar, daß selbst die als Handwerkzeuge benutzten Ukrainer Nervenzusammenbrüche erlitten. Sämtliche Soldaten, die Kenntnis von der bestialischen Handlungsweise dieser Nazi-Untermenschen bekamen, waren der einheitlichen Meinung, daß das deutsche Volk heute schon vor einer Vergeltung zittern kann.“ (Eintragung von Friedrich Kellner vom 28. Oktober 1941).

Friedrich und Pauline Kellner vor dem Eingang ihres Hauses in der Andree Allee.

Robert Scott Kellner und ein kanadischer Kameramann in der Ausstellung, die der Gießener Anzeiger und der Heimatkundliche Arbeitskreis Laubach im Laubacher Museum im Jahre 2005 über Friedrich Kellner und seine Tagebücher veranstalteten.